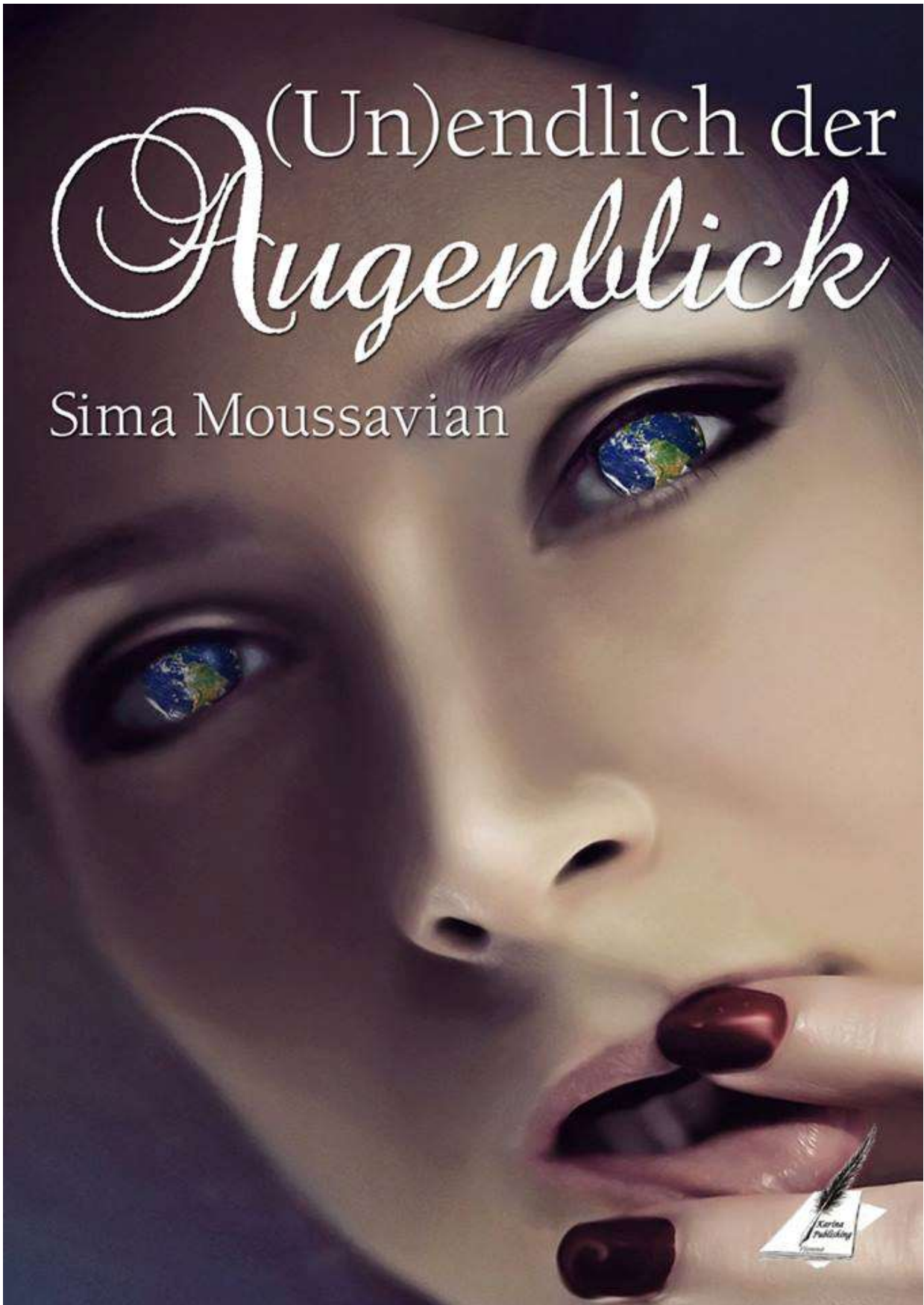


LESEPROBE

(Un)endlich der  
*Augenblick*

Sima Moussavian



## 1.Sitzung: Anfangssituation - von Bosheit und Mangel

»Seit er geboren wurde, leidet der Mensch an einer Krankheit namens Sterben.« So sagt jeder, der sich wissend glaubt. Wer sich glaubend weiß, sieht es anders: Mit der Geburt erkrankt er an einer, die sich Leben nennt. Leben kann vom Tod nicht heilen, aber der Tod kann es vom Leben, so sagen sie und meinen, es sei weise. Die Weisen aber wissen, dass der Tod weder Krankheit ist noch Arzt. Er ist Lehrer: Weder besser, noch schlechter als das Leben. Erst wer ausgelernt hat, wird niemals wieder sterben müssen. Hat man erst ausgelernt, wird man niemals wieder leben müssen. Ich lebe, das heißt, ich lerne noch. Ich lerne seit Abermillionen von Jahren. In dieses letzte Leben schickte man mich, um endlich auszulernen. Um nie wieder leben zu müssen und niemals mehr zu sterben. Nur ist der Mensch für die Unendlichkeit nicht gemacht. Konfrontiert mit ihr beging der Mensch in mir einen verheerenden Fehler. \*Im Kuss mit ihr wollt' sterben ich ...\* In diesem Leben war es mir bestimmt, die Lektionen anderer Menschen zu vollstrecken. Was ich darüber aber vergaß, war die Vollstreckung meiner eigenen. Wie mein Versagen begann, ist schwer zu sagen. Meine Geschichte ist alt wie die Zeit. Sie reicht zurück bis zu den Uranfängen dessen, was sich Menschheit nennt. Meine Geschichte handelt vom Leben und Sterben. Von Vergänglichkeit und Ewigkeit. Sie ist ein Märchen derer, die nach der Unendlichkeit griffen. Ein Drama vom Leben und eine Elegie von der Vollendung. Die Namen derer, die mir vorausgegangen sind, kenne ich bei Weitem nicht alle. Einer von ihnen war Alessandro Vega: ein unauffälliges Kind, ein noch unauffälligerer Erwachsener. Bis er im strahlenden Sonnenschein eines 17.03. vom Eiffelturm sprang. Schon im Augenblick seines Aufpralls war er tot. Er zerschmetterte in hunderte Splitter. Desselben Tages erreichte die nächste von uns die Welt: Samira Lousiore. Die Leute verehrten sie, bis sie - gerade erst achtzehn - dem Blutkrebs erlag. Dutzende folgten, aber keiner von uns erreichte die 25.

Unsere Art schien zum Scheitern verurteilt. Meist geschieht aber etwas mit Dingen, die scheitern. Wenn etwas nicht funktioniert, dann transformiert es, bis es funktionieren kann. Strukturen, Pflanzen, Tiere, Menschen, Prinzipien erfinden sich ständig neu. Statik wird niemals überleben, das wusste schon Darwin. Daher blieben wir nicht statisch, wir veränderten uns und wir tun es noch. Wir tun es solange, bis wir erfüllt haben werden, wozu wir geschickt wurden. Wann wir unser Scheitern überwinden, spielt kaum eine Rolle. Außerhalb des Menschenverstands existiert keine Zeit. Nirgendwo da draußen gelten auch nur ähnliche Regeln wie in menschlicher Realität. Des Menschen Leben ist nicht einmal ein Staubpartikel in der Unendlichkeit, von der es umfungen wird. So ist die Zeit wie alle anderen Gesetze des Menschen nicht einmal auf Erden von endgültiger Gültigkeit. 90% aller Lebewesen auf diesem Planeten sind Insekten. Wer alle Ameisen der Welt auf die Waage stellt, erhält dasselbe Gewicht wie derjenige, der es mit allen Menschen tut. Außerhalb der Erdatmosphäre spielt nicht einmal mehr das eine Rolle. Die Zahl der Sterne und Galaxien macht eine unberechenbare Hochzahl aller Insekten aus, die sich auf unserem Planeten befinden. Da gibt es um ein unberechenbares Vielfaches mehr Sterne als Worte, die der Mensch je geäußert hat. Da sind mehr Sterne als Gedanken, die ein Mensch je gedacht hat. Mehr Sterne als alle Sandkörner der Erde. Mehr als alle Photonen der Lichtstrahlen, die in diesem Moment unsere Welt erreichen. Was das heißen soll? Das hier ist nicht das Ende. Das Märchen meiner Art endet nicht mit James Haidens, obwohl ich es mir gewünscht hätte. Erst wenn ich sie dem Ende nicht mehr Entgegenwünsche, kann meine Geschichte endlich enden und mir dabei die Unendlichkeit geben. Ich weiß es, denn ich bin dort gewesen. Ich war in der Unendlichkeit und bis heute ist ein Teil von mir nicht daraus zurückgekehrt. In diesem Leben und allen vor ihm gebar der Keim meines Scheiterns erste Sprosse, als man mich aus der Grenzenlosigkeit der Unendlichkeit in die Begrenztheit menschlicher Existenz zurückschickte. \*So einz'ges Leid aus großer Lieb' entbrannt.\* In diesem, meinem letzten Leben durfte ich die Unendlichkeit treffen und sie doch nicht halten. \*Ich sah zu früh, die ich zu spät erkannt.\* Zu spät erkannte ich die Lektion einer Geschichte, so alt wie die Zeit. Nur einen Herzschlag zu spät erkannte ich die finale Lektion meines Märchens vom Leben und Sterben. Wer ich bin? Wenn man von diesem Leben spricht, dann bin ich James Haidens, der Vollstrecker. Von klein auf sagte meine Mutter mir, ich sei etwas Besonderes. Soweit ist das nichts Besonderes, weil alle

Mütter ihre Kinder für besonders halten. Aber meine hatte Recht. Ich bin besonders, denn ich bin tödlich. Meine Gegenwart ist eine Droge, die auf der Stelle abhängig macht und vergiftet. Ich bin derjenige, nach dem man sich umdreht, sobald er einen Raum betritt. Ich bin der, den man anstarrt. Der, dessen Aura die Menschen vernebelt. Ich atme aus und anderen stockt der Atem, manchmal für immer. Ich atme ein und sauge das Leben aus anderen heraus und die Frage, ob ich es so will, stellt sich mir nicht einmal. Wie viele Menschen durch meine Anwesenheit auf diesem Planeten ihr Schicksal im Tod gefunden haben, weiß ich nicht. Vielleicht sind es 100, vielleicht 100.000. Gezählt habe ich 58, aber lange schon zähle ich nicht mehr. Der Mensch will den Tod nicht zählen. Er will ja nicht einmal an ihn denken. Aber ich werde seiner erinnert, ununterbrochen, weil er mit mir kommt. Ich kann ihn fühlen: Er ist immer da. Glühend heiß ist er, nicht kalt. Man sagt, er sei kalt, aber tatsächlich ist er heißer als jedes Feuer. Er ist das Wanken einer Flamme, wenn jemand den Raum verlässt und das leise Zittern der Blätter, kurz bevor der Herbst kommt. Er ist das abrupte Leuchten am Himmel, wenn eine Sternschnuppe hinabfällt und das monotone Tropfen von Wasser nach einem Sommerregen. Er ist überall: in jedem Zwinkern, jedem Herzschlag, in jeder unserer Körperbewegungen. Vielleicht bemerken wir ihn nur selten, aber seit jeher ist er ein Teil von uns. Seit unserer Geburt liegt er auf uns wie ein nasskalter Umhang aus vernebelter Atmosphäre, der immer dichter wird und uns immer mehr Luft nimmt. Der uns Stück für Stück isoliert, bis er uns irgendwann erstickt. Ähnlich ist es mit meiner Gegenwart. Meine bloße Anwesenheit vernebelt die Menschen, bis sie kaum mehr atmen können. Ihnen wird heiß und sie beginnen zu schwitzen, sie verbrennen in einem einzigen meiner Blicke. Als das Leben mich ergriff, kam der Tod übers Land. Schleichend breitete er sich aus. Ähnlich der Pest kroch er in die Körper jener, die mich umgaben. Sie waren befallen, sobald sie mich

angesehen hatten und je länger ich mit ihnen zusammen war, desto schneller bekämpfte er das Leben in ihnen von innen heraus. So war es nicht immer. Mit meinem Auftrag begann meine Lektion, als ich acht Jahre alt war. Heute bin ich 24 und die Welt, wie ich sie in den ersten acht Jahren meines Lebens kennengelernt habe, existiert nicht mehr. Von einem Tag auf den anderen veränderte sich alles. Es war der Bruchteil einer Sekunde, der mich segnete und mit einem Fluch belegte. Wenn ich heute an die acht Jahre meiner Kindheit zurückdenke, in denen ich ein normaler Junge war, dann kommt es mir fast vor, als sehe ich das Leben eines anderen. Die Welt hat sich seitdem sekundlich so grundlegend verändert, dass alles, was war, einen einzigen Moment später nicht mehr zählte und zu Staub zerfiel. Zu dünnem, grauen Staub auf heißem, marokkanischem Wüstenboden.